Beunruhigende Symptome

Wie Fieberzustände, Schwindelanfälle und sonstiges schlimmes Körperbefinden beim Lebenswechsel gehoben werden können.

Richmond, Va. — „Nachdem ich sieben Flaschen von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound zu mir genommen, fühle ich nun wie eine ganz neue Frau.

Ich war während des Lebenswechsels fortgesetzt von Kopfschmerzen heimgesucht und litt auch an sonstigen, jenen Lebensjahren eigenen Beschwerden — Schwindelanfällen Nervosität und Fieberzuständen. Jetzt aber bin ich bei besserer Gesundheit als jemals und empfehle Ihre Heilmittel allen meinen Freundinnen. — Frau Lena Wynn, 2812 Ost O Straße, Richmond, Va.

Während der Lebenswechsel eine höchst kritische Periode im Leben einer Frau ist, können die beschwerlichen Symptome, von denen derselbe begleitet ist, kontrollirt und die volle Gesundheit durch den rechtzeitigen Gebrauch von Lydia E. Pinkham's Vegetable Compound wieder hergestellt werden.

Solche Warnungs-Symptome äußern sich in Erstickungsgefühl, Fieberzuständen, Kopfschmerzen, Rückenbeschwerden, Angstgefühl, Furchtsamkeit, Klingen in den Ohren, Herzklopfen, Funken vor den Augen, Unregelmäßigkeiten, Verstopfung, veränderlichem Appetit, Schwäche und Schwindelanfällen.

Die Industrialisirung Niederländisch-Indiens.

Unter den Fragen, deren Lösung durch den Weltkieg dringend geworden ist, spielt für Holland die Industrialisirung Niederländisch-Indiens eine hervorragende Rolle. Nicht etwa, als ob dieses Problem erst im Kriege aufgetaucht wäre, war doch im Verfolg von Kammerverhandlungen, die sich über mehr als ein Jahrzehnt erstrecken, schon im Frühjahr 1914 das sozialistische Mitglied der Ersten Kammer der Generalstaaten, Herr H. van Kol, durch den holländischen Kolonialminister mit dem Auftrage nach Japan gesandt worden, eine Untersuchung über den Stand der Industrieentwicklung und die von der japanischen Regierung zur Industrie-Förderung angewandten Maßnahmen zu veranstalten und darüber umgehend an die Regierung zu berichten. Inzwischen hat die Entfaltung von Japans politischer und wirthschaftlicher Macht im Verlaufe des Krieges eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse im fernen Osten zur Folge gehabt, welche den Nachbargebieten verhängnißvoll zu werden droht. So erklärt sich das lebhafte Interesse, das neuerdings in Holland an einer baldigen Lösung der Frage bekundet wird, wie die ostindische Reichshälfte wirthschaftlich so gestärkt werden kann, daß Bevölkerung und Kolonialhaushalt die Belastung durch ein Rüstungsprogramm vertragen, dem der Gedanke einer selbstständigen Vertheidigung Niederländisch-Indens gegen äußere Angriffe für den Fall einer gänzlichen Abschließung vom Mutterlande zugrunde liegt.

Während man vor dem Kriege geneigt war, in Japan ein geeignetes Vorbild für die Industrialisirung Javas — um letzteres handelt es sich in der Hauptsache zu erblicken, wird nunmehr, verstärkt durch die Stimmen derjenigen, die von Ramaer, van Geuns u. a. schon vor der blinden Nachahmung der industriellen Raubwirthschaft Japans nachdrücklich warnten, besonders auf Deutschland als ein besser geeignetes Vorbild hingewiesen. In diesem Sinne hat sich insbesondere auf der letzten Jahresversammlung des Industriellen Klubs Amsterdam General van Heutsz, der frühere Generalgouverneur von Niederländisch-Indien, der während der letzten 25 Jahre fast ununterbrochen in Indien gelebt hat, ohne im übrigen die großen Fortschritte in Industrie, Handel und Verkehr des Mutterlandes aus dem Auge zu verlieren, sehr entschieden ausgesprochen. Mit Bezug auf den wirthschaftlichen Wiederaufbau, der auf vielen Gebieten auch in Holland werde einsetzen müssen, führte der General etwa folgendes aus: „So nothwendig und so verdienstvoll auch die Arbeit in den Niederlanden selbst sein mag, so dürfen dürfen wir nicht vergessen, daß wir neben unserem kleinen Holland hier in dem Indischen Archipel ein größeres tropisches Holland haben, das zu den fruchtbarsten Gebieten der Erde gehört, das viele Schätze in seinem Boden birgt, und das mit seinen vierzig Millionen Einwohnern, die in den letzten Jahren erfolgreich streben, sich westliche Bildung und die westliche Form der Entwicklung zu eigen zu machen, ohne Uebertreibung ein Land genannt werden kann von unbegrenzten Möglichkeiten. Wir haben in diesem Kriege eingesehen, daß jenes Land Milliarden produzieren kann, wo wir vor dem Kriege nicht auf mehr als Millionen rechnen zu können glaubten. Kommt aber die Zeit für Niederländisch-Indien, daß durch Ueberbevölkerung und durch verminderte Fruchtbarkeit des Bodens die Industrialisirung der Bevölkerung nöthig wird, dann dürfen wir in keinem Fall wie von anderer Seite empfohlen wird, Japan uns zum Vorbild nehmen; an Stelle von Japan muß Deutschland unser Vorbild werden. Wir sehr sich auch dieses Reich auf industriellen Gebiete entwickelt hat, welche Nachtheile der Entwicklung sich auch gezeigt haben, nie hat Deutschland seine Landwirthschaft verkommen lassen oder sie auch nur mit minderer Sorgfalt behandelt. Dem allein verdankt es, daß es heute, von allen Seiten nahezu völlig eingeschlossen, diesen Krieg mit Erfolg bestehen kann, wenn sich auch nicht abstreiten läßt, daß seit geraumer Zeit Schmalhans Küchenmeister ist."

Inzwischen ist auch der Bericht des Herrn von Kol durch Veröffentlichung der Allgemeinheit zugänglich gemacht und in der holländischen und indischen Presse einer eingehenden Besprechung unterzogen worden. Er zerfällt in zwei Theile, einen systematischen, der in sechs Kapiteln und einer Schlußbetrachtung den Nachweis für die der japanischen Industrieentwicklung zu entnehmenden Fingerzeige zur Begründung einer javanischen Großindustrie erbringen will, und einen dokumentarischen, der in fünf weiteren Kapiteln Monographien der wichtigsten Industrien, statistische Tabellen, graphische Darstellungen und Literaturnachweise zum Beleg der im ersten Theil vorgetragenen Anschauungen bringt.

Am Ende des ersten Theils zieht van Kol den Schluß, die holländische Regierung müsse auf Java eine durch Javanesen mit inländischem Kapital betriebene Fabrikindustrie ins Leben rufen, da die Unternehmungen der Europäer im Lande zur Hebung des Wohlstandes der Bevölkerung wenig oder nichts beizutragen vermöchten. Neben der Großindustrie solle auch das Kleingewerbe staatlich unterstützt werden. Aus dem Landbau könne die Bevölkerung je länger je weniger einen angemessenen Unterhalt ziehen. Van Kol schlägt die Einrichtung eines Zentralbureaus für die inländische Industrie auf Java vor, und skizzirt unter 14 Gesichtspunkten mit einigen Stichworten die von einem solchen zu unternehmenden Untersuchungen und praktischen Schritte. Er schließt seinen Bericht mit dem Hinweis darauf, daß neue Zeiten im Anzuge seien, für die es Niederländisch-Indien vorzubereiten gelte, indem die Erzeugungskraft des Landes gehoben und eine Großindustrie ins Leben gerufen werde. Das sei für Niederländisch-Indien eine dringende Forderung des Tages, sowohl vom wirthschaftlichen wie vom politischen Standpunkte.

Inwieweit van Kol berechtigt war, aus der japanischen Industrieentwickelung die Nothwendigkeit eines dem japanischen analogen Vorgehens der holländischen Regierung herzuleiten und inwiefern seine Ausführungen irreführend sind, kann hier im einzelnen nicht erörtert werden. Hervorgehoben muß nur werden, daß die angebliche Rassenverwandtschaft von Javanesen und Japanern, wenn sie wirklich nachweisbar sein sollte — was ein schwieriges Kapitel für sich bildet, — bei der ganz anders gearteten Vergangenheit und den erheblichen Unterschieden in den natürlichen Daseinsbedingungen der beiden Völker (insbesondere der klimatischen Verhältnisse) für die Eignung zur großindustriellen Bethätigung noch sehr wenig besagt. Es hätte — vom Rassenstandpunkt ganz abgesehen — viel näher gelegen, die Blicke nach dem unter ähnlichen klimatischen und nicht so gänzlich abweichendne politischen und sozialen Bedingungen stehenden Britisch-Indien zu lenken, wo sich gerade jetzt eine Industriekommission eingehend mit der Frage der Weiterentwicklung der inländischen Industrie beschäftigt. Wenn auch daselbst die Voraussetzungen hinsichtlich einheimischer Kapitalbildung, Fachunterricht usw. viel günstiger liegen, so besteht doch auch die Hauptschwierigkeit in der befriedigenden Lösung der Arbeiterfrage, wie das sehr überzeugend auf Grund fünfjähriger Erfahrungen der Direktor der „Tata Iron and Steel Works", T. W. Tutwiler, in einem kürzlich erschienenen Buche über die Industriebefähigung der Inder ausgeführt hat. Auch für Japan bildet die Hebung der Leistungsfähigkeit seiner Industriearbeiter das Kernproblem, von dem das Wohl und Wehe des ganzen Landes abhängt. Auch dort ist — im Gegensatz zu dem, was van Kol aus meiner „Japanischen Industriearbeit" herauszulesen sich bemüht — diese außerordentlich schwierige Frage noch keineswegs befriedigend gelöst.

Mehr als van Kols umfangreicher Bericht besagt die kurze Rede des Generals von Heutsz über den gegenwärtigen Stand und die dringende Nothwendigkeit der Industralisirung Niederländisch-Indiens. Er schloß seine Ausführungen wie folgt: „Kann unser tropisches Holland auch noch nicht mit einer Entwicklung großen Stils aufwarten, so giebt es auf industriellem Gebiet manches Erfreuliche zu sehen, vor allem auf Java. Am 1. Januar 1916 gab es auf Java und auf den Außenbesitzungen eine ganze Reihe kleiner industrieller [illegible] die mit Landwirthschaft und Bergbau zusammenhängen, bestanden auf Java 1831 industrielle Unternehmungen mit 80,200 Arbeitern und auf den Außenbesitzungen 3400 industrielle Unternehmungen mit etwa 10,000 Arbeitern. Das ist für eine Bevölkerung von 40 Millionen Seelen nicht viel. Es sind noch Hände genug da und werden überreichlich zur Verfügung stehen, wenn der Industrie eine größere Ausbreitung gegeben wird. Im ganzen Archipel muß, da nun überall Ruhe herrscht, an die industrielle Entwicklung gegangen werden. Das muß nicht in der Art geschehen, wie es von seiten der Regierung geschieht und wie diese es anscheinend weiter betreiben will: durch Regierungsbeamte. Das muß vielmehr geschehen, zwar in Uebereinstimmung mit der Regierung, aber von Privatleuten und unter sachkundiger Leitung. Was in erster Linie nothwendig ist, ist die Schaffung gut eingerichteter und mit allem Nothwendigen versehener Schiffswerften; wenn möglich auch die Errichtung von Hochöfen und Walzwerken, um das in Indien vorkommende Eisenerz an Ort und Stelle zu Eisen und Stahl zu verarbeiten. Da gerade an der Entwicklung dieser Industrie das Land und seine Bewohner das größte Interesse haben, kann bestimmt auf ihre Unterstützung und vielleicht auch auf die finanzielle Betheiligung der indischen Regierung gerechnet werden. Auf keinen Fall scheint es mir rathsam, daß man Schiffsladungen von Erz und anderen Rohstoffen nach niederländischen Häfen bringt, den Rhein hinaufführt zu unserem östlichen Nachbarn und jenseits unserer Grenzen, daraus Eisen und Stahl fabrizieren läßt. Unsere günstige Lage an der See sollte uns auch von diesem Vortheil Nutzen ziehen lassen . . . Dann wird Niederländisch-Indien in absehbarer Zeit sich in wirthschaftlicher und finanzieller Hinsicht ebenso kräftig entwickeln wie die benachbarten Staaten in Ostasien. Dann wird Niederländisch-Indien, das größere Niederland, sich Achtung erzwingen, und unsere Kinder werden auf das Werk ihrer Väter stolz sein können".

Der Dorfschullehrer.

Von **Siegfried Baske,**
Leutnant a. D.

Schwer war bisher die Arbeit der Kompagnie gewesen. Das Ausharren den ganzen Winter hindurch, mit nur sehr wenigen und kleinen Unterbrechungen im Schützengraben, während es von oben abwechselnd schneite und regnete und das Wasser fast fußhoch auf der Sohle des Grabens stand, der Lehm an Stiefeln und Kleidungsstücken klebte und die Kälte Gesicht und Hände blauroth erfroren hatte; es war thatsächlich keine Kleinigkeit gewesen! — — —

Aber die Kompagnie hatte schweigend und ernst ihre Pflicht gethan, oft mit zusammengebissenen Zähnen, mit verkniffenem Gesicht, doch stets ohne Fluch, ohne Verwünschung, und die Schläge, die sie dem Feinde versetzte, waren wuchtig, doch ohne Freude.

So war es Monate und Monate hindurch gewesen — —. Der Winter war gegangen und am Sprossen der zerspellten Baumstümpfe und zerrissenen Sträucher hatte man es gemerkt, daß der Frühling kommen wollte. Die Luft wurde so mild und der Himmel so blau, in dem schönen, sonnigen Frankreich, und da hatte sich die Brust der Helden im schlichten Grau gedehnt, und die Sehnsucht war darin erwacht, nach — —?! — — Ja, sie wußten es nicht, und dennoch war sie da und quälte und drängte mit Riesengewalt, so daß sie fast darunter litten. Was sollten sie nur thun, wie sich dagegen wehren, wie sie befriedigen?! — —

Und dann war der Frühling endlich mit Sturmesbrausen wirklich gekommen, aus granatzerwühlten Boden steckte ein zartes weißes Blümchen, vertrauend auf die Güte der Welt, sein Köpfchen hervor, zwischen den stachligen Drahtverhauen, die wie Bösewichter, auf neues Unheil sinnend, in trügerischer Ruhe dastanden, rankten gelbe Sternchen, und hoch oben in der Luft, inmitten der furchtenden, rauschenden Geschosse schwebte, Glück und Frieden verheißend, wie gleichgültig gegen jede Gefahr, ein Storchenpaar . . . Aber er war nicht allein gekommen, mit ihm zugleich hatte auch Stefan Kowalski seinen Einzug bei der Kompagnie gehalten.

Irgendwo aus dem dunkelsten Westpreußen stammte er her, aus irgendeinem kleinen Dorf, wo er die Kinder der Bauern und Arbeiter unterrichtet hatte. Auch ihn hatte die harte Pflicht fort von seiner friedlichen, beschaulichen Thätigkeit gerufen; er war eingezogen worden und nun mit dem letzten Ersatz eingetroffen und der Kompanie zugetheilt.

Dem kleinen, schmächtigen Kerlchen mit den großen, runden, scharfen Brillengläsern, hinter denen sich die Augen gespenstig bewegten, hätte man rein äußerlich wirklich nicht den tüchtigen Soldaten angesehen, der er, wie sich bald herausstellte, aber trotzdem war. Und dann hatte er noch etwas an sich, das ihn bald zum erklärten Liebling der Kompagnie machen sollte, — — sein heiteres, fröhliches Singen und sein Lachen, — — ein Lachen, das jeden, der es hörte, mit fortriß, ob er nun wollte oder nicht.

Eines Tages in Ruhestellung, als sich die Kompagnie gerade beim Gewehrreinigen befand, da hatte sie es zuerst gehört. Ueber einen harmlosen Witz, den ihm sein Nachbar erzählte, hatte er sich rein ausschütten wollen. Und einstmal auf der Rückkehr von einem sehr langen und anstrengenden Uebungsmarsch, als die Kompagnie, in Schlamm und knietiefem Dreck vorwärtswatend, fast stecken geblieben wäre und sich keuchend und mit gesenktem Kopfe vorwärtsarbeitete, da hatte er sie mit seinem Singen aufgerüttelt und ihnen den guten Muth und das Selbstvertrauen wieder zurückgegeben. Nach einem kräftigen Regenguß hatte es die Sonne wirklich gut gemeint, sengend brannte sie auf die müden Männer nieder, so daß diesen der Schweiß in Strömen unter dem Helm hervorquoll. Und da hatte er eigentlich ganz in Gedanken, vielleicht an seine Lehrzeit im Seminar der kleinen, alten Landstadt, vielleicht auch an eine seiner Wanderungen in der schönen Heimath mit fröhlichen, lustigen Kameraden das Lied von der Frau Wirthin angestimmt . . . . .

„Es zogen drei Burschen wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirthin da kehren sie ein . . . ."

Die Leute in seiner nächsten Nähe hatten zuerst die Ohren gespitzt und die Köpfe gehoben, dann war ein schwaches Lächeln über ihre schlaffen, gebräunten Wangen gehuscht. Und erst leise, ganz hinten am Ende der Kompagnie hatten sie zu singen begonnen, doch weiter und weiter, mit lawinenartiger Schnelle hatte sich der Gesang nach vorne verbreitet, und endlich stieg es donnernd und brausend von der ganzen Kompagnie zum Himmel empor, das alte deutsche Glaubensbekenntniß — —

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!" —

Die Gestalten der Feldgrauen strafften sich wieder, ihre Beine und Köpfe, ja selbst das Gepäck und Gewehr, waren wieder leicht geworden. Ihre Augen leuchteten so kampfesmuthig, so dröhnend erscholl ihr Gesang, daß es den Bewohnern des Dorfes, durch das sie zogen, wie ein Entsetzen in die Knochen fuhr, und sie mit bösen Augen hinter die Gardinen an die Fenster liefen und sich nicht genug über die „boches", die nicht klein zu kriegen waren, wundern konnten . . .

Seitdem war der kleine Lehrer der Kapellmeister und Vorsänger der Kompagnie geworden.

Doch der Kompagnie schwerste Stunde und seine eigene zugleich sollte erst noch kommen . . . .

Die Kompagnie gehörte zu den Truppen, die das Fort Vaux zu erstürmen hatten. Daß sich irgend etwas vorbereitete, merkte man wohl an dem rasenden, ununterbrochenen Feuer, das die deutsche schwere und leichte Artillerie zum Feinde hinübersandte. Das Krachen der eigenen Geschütze hatte das Heulen der feindlichen Granaten verschluckt. Die Erde erzitterte. Riesenfontänen spritzten überall zum Himmel auf. Steinsplitter und Erdklumpen, Fetzen von Balkeneindeckungen und menschliche Gliedmaßen sausten in die Luft. Ab und zu stand über dem Fort eine schwarzgelbe Säule, dann lagerte sich dichter Staubnebel. Ein einziges Dröhnen erfüllte den Aether . . . . .

Die Kompagnie wartete und harrte ihrer schwersten Stunde . . . .

Die Sonne sank. Braunroth lagen die Hügel unter dem grünlichen Himmel. Die Wälder weit hinter den deutschen Stellungen hüllten sich in bläulichen Dunst. Das Ausharren in dem entsetzlichen Feuer ist schrecklicher, als der grausamste Sturm . . . . .

Mit gottergebenen, erstarrten Mienen und bangem, irrem Auge saßen die Feldgrauen da und harrten ihrer schwersten Stunde . . . . .

Doch dann brach das Feuer plötzlich kurz ab.

Die schwerste Stunde war gekommen!

Die Kompagnie krabbelte aus ihren Unterständen heraus, die Leute pflanzten die Seitengewehre auf, faßten nach den Handgranaten und zogen den Sturmriemen fester. Eine nervenlähmende Ruhe nach dem furchtbaren Getöse!! Jeden Augenblick mußte der Sturm beginnen. Die Offiziere standen mit der Uhr in der Hand. Die Spannung wächst, sie steigt bis zur Ueberspannung. Wie soll sie sich lösen . . . ?!

Doch da, wie er heraufgekommen, wußte keiner, stand schon der kleine Lehrer oben auf dem Grabenrand, mitten im feindlichen Geschoßhagel. Er hob die Hand und begann zu singen. Seine Stimme erstickte fast in dem Schlachtenlärm. Und:

„Deutschland, Deutschland über alles!" schallt es ihm aus der Tiefe entgegen und mit:

„Deutschland, Deutschland über alles! Ueber alles in der Welt . . . .!" brach die Kompagnie aus der Deckung und war [illegible] bei den feindlichen Geschossen entgegen. Nichts vermochte mehr ihren Anprall zu hemmen, nichts ihren Siegeslauf mehr aufzuhalten. Jetzt verrichtete sie ihre Arbeit freudig.

In wenigen Minuten war das Fort genommen und der Feind auf dem Rückzuge.

Und der kleine Dorfschullehrer? —

Stefan Kowalski, der die Kompagnie von der Erde emporgerissen, der sie mit seinem Singen zum höchsten Heroismus begeistert hatte, — er lag lächelnd am Fuße der Böschung, von der aus sein brechender Blick noch die Thürme Verduns in der Ferne sah. Ein dünner Blutstrom rann ihm von der Stirn zum Hals, und die Kompagnie vergaß über seinen Verlust die ganze Siegesfreude.

Aber sein fröhliches Singen hat sie sich als Vermächtniß bewahrt, sein Singen, das sie unwiderstehlich machte . . . .!

Todes-Anzeigen.

Starb am Mittwoch, den 1. August 1917, Nachmittags 2 Uhr, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Urgroßmutter

Caroline Stahmann,
geb. Kortgardner,

Wittwe von Heinrich Stahmann, in ihrem 69. Lebensjahre. Beerdigung Samstag, den 4. August 1917, Nachmittags ½2 Uhr, vom Trauerhause, No. 617 [illegible] Straße [illegible], aus und sind Freunde und Verwandte hierzu höflichst eingeladen von
2,3 Den trauernden Hinterbliebenen.

Starb am Mittwoch, den 1. August 1917

Theresia Klimper,
geb. Venneman,

Wittwe von Bernard Klimper, im Alter von 77 Jahren. Leichenbegängniß vom Trauerhause, No. 1231 Walnut Straße, am Montag, den 6. August, um 8:15 Uhr Morgens. Feierliches Requiem-Hochamt in der St. Marien-Kirche um 8:30 Uhr Morgens. Beisetzung auf dem St. Marien-Friedhofe. 3,4

Starb am Donnerstag, den 2. August 1917, Nachmittags um 12:30 Uhr,

Christina Lenzer,

in ihrem 94. Lebensjahre. Beerdigung am Samstag Nachmittag um 1:30 Uhr von der Bodman Wittwen-Heimath. Freunde sind eingeladen. Der Vorstand. 1

Starb am Donnerstag, den 2. August 1917, Vormittags um 11 Uhr 30 Minuten, unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager,

Heinrich Juppenlatz,

im Alter von 30 Jahren. Die Beerdigung findet am Samstag, den 4. August, Nachmittags um 2:30 Uhr, vom Trauerhause, der Wohnung der Schwester des Verstorbenen, Frau E. Möhger, No. 1626 Moore Straße, aus statt, wozu Verwandte und Freunde ohne weitere Notiz höflichst eingeladen sind von
1 Den trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.
John A. Meyer,
Leichenbestatter,
ist umgezogen nach
1215 Bremen Straße.

M. E. Schiele
In Firma: KILDUFF & SCHIELE
RECHTSANWALT und NOTAR
VOLLMACHTEN, WILLENSERKLÄRUNGEN, VERTRÄGE
Testamente, Vormundschafts- und Nachlasschafts-Sachen, Collectionen, Civil- und Kriminalsachen, usw. prompt besorgt.
Office: 111 E. 4th St.. Phone, Main 335
Wohnung: 2828 Colerain Ave.. " West 94-Y

GEO. P. SCHWEITZER.
VOLKSBLATT
JOB ROOMS
127 Ost 7. Straße.
Drucksachen
jeder Art in deutscher und englischer Sprache für Geschäftsleute, Vereine etc. Uebersetzungen werden auf Wunsch besorgt.

Das neue England.

Kein Weltereigniß der Neuzeit hat eine so tiefe Erschütterung alles dessen, was dem Menschen als felsenfest erschien hervorgerufen, als der jetzige Krieg. Nicht nur werden irdische Güter auf immer vernichtet, sondern es kommen geistige Umwälzungen vor, die in ihrer Wirkung viel weittragender sind, als alle Siege und Niederlagen auf den Schlachtfeldern. Am meisten ist dies in England bemerkbar, wo eine Schranke nach der anderen abgebrochen, eine Ueberlieferung nach der anderen auf den Schutthaufen geworfen werden muß. Der Engländer ist zwar sehr anpassungsfähig, aber diese seine Fähigkeit muß heutzutage eine starke Last tragen.

Welcher Engländer hätte vor drei Jahren gedacht, daß die Wehrpflicht, jene verhaßte Einrichtung des Kontinents, jemals in das klassische Land der persönlichen Freiheit eingeführt werden sollte? Und doch ist heutzutage jeder taugliche Brite ein Wehrmann. Wenn es auf dem Festland eine Einrichtung gegeben hat, die dem Engländer als höchst lästig und unbehaglich vorkam, so war es gewiß die Schriftenkontrolle. Seit nahezu zwei Jahren hat er sie nun im eigenen Lande und muß sich nolens volens damit abfinden.

Man pflegte vor einigen Jahren, nicht nur in England, sondern auch hier über die „Stimmweiber", die Suffragettes, zu lachen. Jetzt wird ruhigen Blutes eine Wahlvorlage erörtert, die das Frauenstimmrecht vorsieht. Und der Gedanke daran wird mit einer Seelenruhe [illegible] die fast ans Unglaubliche grenzt.

Eine sehr große Neuerung, ein ganz gewaltiges Abbrechen mit alten Ueberlieferungen ist aber die Thatsache, daß heutzutage die großen öffentlichen Aemter durch Fachmänner und nicht durch Berufspolitiker besetzt werden. Der Seelord, der nie auf einem anderen Schiff gewesen war, als auf einem Vergnügungsdampfer, der Armeeoberbefehlshaber, der noch kein Gewehr in der Hand gehabt hatte, der Chef des Erziehungsdepartements, der vorher ein Advokat oder Journalist war — alle diese Lieblinge der englischen Witzblätter sind entweder verschwunden oder im Verschwinden begriffen. Kitchener war kein Politiker; aber ihm wurde die Bildung der neuen Armee anvertraut. Zum erstenmal hat kürzlich ein Schulmann dem Parlament mit der Vorlage einer großzügigen Reform im englischen Schulwesen aufwarten dürfen. Das sind gewaltige Zeichen der Zeit. Aber es gibt auch kleine Sachen, worüber der Engländer jetzt schon anderer Meinung ist (oder bald wird) als zuvor. Der berühmte (oder berüchtigte) englische Sonntag gehört jetzt schon der Vergangenheit an. Der Krieg ist ein unerbittlicher Lehrmeister, und eine seiner wichtigsten Lehren ist, daß man, wenn man ans Ziel gelangen will, unermüdlich und ununterbrochen arbeiten muß — auch an einem Sonntag. An der Front kennt man keinen Sonntag, warum soll man ihn hinter der Front feiern dürfen. Es wird also in England auch am Sonntag auf Feld und Wiese, in Hospitälern und Fabriken gearbeitet.

Und wenn am Sonntag gearbeitet werden darf, darf auch gespielt werden, so daß auch Konzerte an diesem Tage abgehalten werden. Man hat es noch nicht so weit gebracht, daß die Theater an einem Sonntag ihre Pforten öffnen dürfen; aber das dünne Ende des Keils ist schon eingeschoben worden, und es dürfte nicht lange dauern, ehe das britische Publikum auch am Sonntag ins Theater spazieren wird. „Mrs. Grundy", die sinnbildliche Hüterin der englischen Sittlichkeit, ist gestorben; die gute, alte Dame hätte die Hände mit Entsetzen gehoben, wenn sie je geahnt hätte, daß einmal der „sündenhafte kontinentale Sonntag" auch in England eingeführt werden sollte.

Eine weitere Umwälzung ist das Abbrecher der gesellschaftlichen Schranken. Der frühere englische Berufssoldat war Angehöriger der „unteren Klassen"; man nahm seine Dienste gern an und lobte seine Tapferkeit auf dem Schlachtfeld, aber im Grunde sah man ihn mit einer gewissen Verachtung an. Von diesen regulären Truppen bestehen sozusagen keine mehr, sie wurden am Anfang des Krieges fast alle ausgerottet; an ihrer Stelle steht der Citizen Soldier, der Milizsoldat, der vor kurzem auf dem Bureau, im Laden, in der Werkstatt und in der Schule arbeitete.

Der frühere Offizier gehörte auch einer besonderen Kaste an — freilich keiner militärischen, sondern einer gesellschaftlichen. Diese Offiziere haben fast alle das Schicksal der regulären Gruppen erlitten. Sie sind nicht mehr. Ein neues Offizierskorps ist aufgekommen, bestehend aus Männern von hoher Intelligenz, früheren Lehrern, Ingenieuren, Advokaten usw., die aber vom Militärwesen und besonders von militärischen Traditionen nichts wissen. Diese Männer haben ihresgleichen unter ihnen, es besteht kein gesellschaftlicher Unterschied mehr zwischen Offizier und Mannschaft. Der Offizier verdankt seinen Rang seinen Fähigkeiten und nicht seinem Geld oder seinem adeligen Blut. Daß diese Umstände zu einer Demokratisierung führen müssen, die nach dem Krieg einen weitgehenden Einfluß ausüben wird, liegt auf der Hand.

Das „Old England" ist im Absterben, das neue im Werden begriffen.

Banken.

„Die Atlas National Bank"
hat den Ruf, die konservativste Bank in Cincinnati zu sein. Fragen Sie irgendeine Autorität in Finanz-Angelegenheiten. Dieses bedeutet für Depositoren
„Zuerst Sicherheit."
Wir zahlen 3% Zinsen auf Spar-Einlagen.
Wir verkaufen alle Arten Cincinnati und andere Munizipal-Bonds.
Wir befinden uns neben der Postoffice an Walnut Straße.
„Wir wünschen Ihre Kundschaft."

Cincinnati, Ohio, 4¼% 20-40 Jahre Schul- und andere hochgradige
Munizipal-Bonds.
Safe Deposit Boxes $2.00.
Western German Bank
12. und Vine Straße. Phone Canal 178.

Cigarren.

PRUDENCIA
HAVANA ZIGARREN
THE PETER IBOLD CO., 912 Main St.

Kleine Pillen
Kleine Dosis
Kleiner Preis
doch groß in jeder anderen Art.

Bei Zunahme des Alters verlangt die Leber von Zeit zu Zeit eine kleine Stimulation. Carter's kleine Leber-Pillen regeln Verstopfung.
Die ächten tragen die Unterschrift [illegible]
Bleiche Gesichtsfarbe beweist Mangel an Eisen im Blut. Dem kann abgeholfen werden durch **Carter's Eisen-Pillen.**

Unterhaltungs-Anzeigen.

ZOO **Thaviu's Kapelle**
Konzerte zweimal täglich.
Großer Opern-Chor und Ballet.
Beale und Allen und The Sandersons — die berühmten Schlittschuhläufer in großartigen Tänzen auf wirklichem Eis. 3 Uhr Nachm., 7:30 und 9 Uhr Abends.

Coney Island Heute, Morgen und den ganzen Sommer.
Purzeln Sie hinein in den neuen Ha-Ha-Palast, The Tumble-Inn-House. Ferner Dip-the-Dips, höchster und längster der Erde; die Como-Sto-Cars; Midway; Joy City; perfektes Klubhaus. Theil von 1001 Vergnügungen. Freies Vaudeville, Tanz, Spielplätze, Kabaret, Konzerte, etc.; das Alles mit einer wunderbollen Wasserfahrt von 20 Meilen für 25 Cents. Boote vom Broadway, 9:30 und 11 Vorm., 1, 2:30, 4, 5:30, 7 und 8 Nachm.

Dental College.

The Cincinnati Dental College, 231—233 West Court Str., nahe Plum. Deutsch gesprochen.
Alle Arten zahntechnischer Arbeiten.

Zu verkaufen — Grundeigenthum.

50c die Woche, keine Zinsen, keine Steuern, Fairmount, geg. St. Leo's Kirche; zieht Euer eigenes Gemüse; eignet Euer eigenes Heim für weniger, als Ihr jetzt Miethe bezahlt. 36 der Fuß, werth $10. Pläne. Geht Crefap. 2—6

Zu verkaufen—Farmen.

20 Acker und Sommerhaus, gute Scheune, Stall und Schuppen, Keller und Fundament für Haus; $80 den Acker; 12 Meilen von Cincinnati. John Witt, Cleves, O. 2—6

Zu verkaufen — Pianos.

$8 Roten Spieler-Piano mit 12 Rollen Musik und Bank, $285. John Dritting, 1125 Walnut Str., ältestes Piano-Haus in Cincinnati. [illegible]

Verlangt—Männlich.

Grobschmied-Helfer, erfahren in Wagen- und Auto Truck-Arbeit. Nachzufragen 1055 Central Avenue. 2,3

Mann, verheiratheter, ohne Kinder, als Gärtner. Wohnung, guter Lohn, etc. Nachzufragen Morgens bei Herrn John Eger, Zimmer No. 4, Court House. 3,4,5

Porter und Hausmann. 7101 Carthage Ave.

Verlangt—Weiblich.

Mädchen. Kein Waschen. No. 19 Somerset Apts., Avondale. [illegible]

Mädchen, welches Englisch spricht, für Küchen und Downstairsarbeit. Empfehlungen verlangt. Telephon West 4413-R. Mrs. H. Ryan. [illegible]

Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie; 4 Erwachsene. Guter Lohn. Fahrgeld bezahlt. Phone Avon 2867. 705 Glenwood Avenue. [illegible]

Mädchen, gutes, mit Empfehlungen, für allgemeine Hausarbeit. Kein Waschen. 871 Hutchins Ave., Avondale. Tel. Avon 3884-Y. [illegible]

Köchin, erfahrene, deutsche oder ungarische; muß Englisch sprechen. Guter Lohn. Nachzufragen von 9—12 in 770 N. Crescent Avenue, Avondale. Tel. Avon 3401. 1,2,3

Mädchen für Kochen und bei Hausarbeit zu helfen. Referenzen. 416 Rockdale Ave.

Mädchen für Hausarbeit. Zwei in der Familie. Referenzen. 333 Forest Ave., Avondale.

Mädchen, gutes, für Hausarbeit. Kein Kochen. Guter Lohn. 2208 Fulton Ave., Walnut Hills.

Mädchen für Kochen und Hausarbeit. Kein Waschen. Aragon Bldg., Apartement 5, Burnet Ave., Avondale.

Stellengesuche—Weiblich.

Frau sucht Stelle für Waschen, Bügeln und Hausputzen. 1724 Elm Straße, 4. Stock.

Vereins-Anzeigen.

Deutsch-Amerikanischer Stadtverband.
Heute Abend um 8 Uhr findet im „Deutschen Klub" die monatliche Versammlung statt. Delegaten und Einzelmitglieder sind freundlichst eingeladen.
Mit deutschem Gruß
John Schwaab, Präs.
Henry Albers, Sekr. 1

Vorsichtig.

„Stellt sich nicht Deine Schwiegermutter, wenn Du mit Deiner Frau Streit hast, auf deren Seite?"

„Das habe ich mir gleich am Hochzeitstage [illegible] zusichern müssen!"